

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Mittwoch, 20. Oktober.

84.

Das erste Almosen.



Erzählung von Ferd. Köllgen.

Das anhaltend schöne Wetter hatte mich, trotz meines krankhaften Zustandes, in's Freie gelockt. Eine milde, wohlthuende Frühlingsluft, die noch immer, obwol schon schwächer grünenden freien Fluren und Wälder, das rege, thätige Treiben an den Ufern des mächtigen Stromes, alles dies wirkte unendlich besser, als die eingeschlossene beengte Luft eines Badeortes, den, eben jetzt im Spätherbste, beinahe alle Gäste, außer mir, verlassen hatten. Ich lenkte meine Schritte gegen das Gebirge. Dort befand sich mein Lieblingsplätzchen. An der Kante dieser mächtigen Kette ragte gegen Norden zu ein gewaltiger Felsenflos weit über den untern Thalweg hervor, der bei der schwachen Verbindung mit dem übrigen Gestein jeden Augenblick herabzustürzen drohte. Der Zufall hatte mich auf einem meiner einsamen Spazirgänge — gewöhnlich blos von einem Diener begleitet — hieher geführt. Mein einziges und höchstes Vergnügen bestand von Jugend auf darin, gefährliche Stellen, die sich besonders in meiner gebirgigen Heimath genügend fanden, zu erklettern. Das that ich nun auch hier. So oft mein Zustand es gestattete, durchstößte ich das ganze Gebirge nach allen seinen Richtungen, erklimmte steile Abhänge, durchschreite tiefe schauerliche Höhlen und fühlte mich so gewiß stolz und zufrieden,

wenn die übrige weniger muthige Gesellschaft meinen kühnen Wanderungen mit Staunen und Bewunderung nachsah. Der Weg zu meinem Lieblingsplätzchen gehörte besonders zu einer der gewagtesten und gefährlichsten Parthien. Von dem gebahnten Hauptwege, der für die Badegäste angelegt, zu dem höchsten Punkte führte, mußte man, links ablenkend, Anfangs über eine Masse unregelmäßig aufgehäufter Felsstücke und zwischen denselben hindurchkriechen, bis man endlich an den beinahe senkrechten, die Begränzung der Straße bildenden Abhang gelangte. Hier sich rechts wendend, konnte nur der sichere Tritt eines geübten Bergsteigers diejenigen im Abhange selbst hervorstechenden Steine finden, die zu einer schmalen, nur schwer für einen einzelnen Menschen durchzupassirenden Felspalte führten. Durch diese gelangte man endlich auf den vorerwähnten, beiläufig drei Quadratklaster im Umfange großen Vorsprung. — — Wer beschreibt meine jedesmalige Wonne und mein Entzücken, wenn ich diesen, ich könnte sagen, Gott geweihten Ort betrat. Die herrlichste, keiner Schilderung fähige Aussicht über das weite, von den fernen blauen Bergen wie von einem lustigen Nebel eingehüllte Thal mit all' seinen Naturschönheiten lag vor mir da. Stumme andächtige Bewunderung hielt jeden Ausruf von Wonne oder Entzücken zurück, stundenlang saß ich einsam hier, staunte hinaus in die göttliche Natur und fand doch kein Wort, das meinem gepreßten Herzen Luft gemacht hätte. Darf es daher wunderbar erscheinen, daß ich diesen wol gefährlich zu erreichenden Ort so oft u. gern suchte? Ich hätte es mir zwar bequemer machen können. Eine einfache Mittheilung meiner Entdeckung würde bald einen Unternehmer gefunden

haben, der einen praktikablen Weg und sonstige Annehmlichkeiten an dem Orte selbst u. in dessen Nähe herzustellen hätte. Aber wie widrig u. ekelhaft war mir nur der bloße Gedanke, diesen heiligen Ort zum Sammelplatze einer großen, für diese Schönheiten oft ganz unempfindlichen Menge, oder gar zur Grundlage einer spekulativen Unternehmung zu machen, die mir den Anblick der freien Natur zu einem wohlbezahlten, gewöhnlichen Guckkastenbilde gemacht haben würde.

Nach diesmal lenkte ich mit um so größerer Freude meine Schritte nach dem lieben Orte, da mich schon durch längere Zeit theils meine Krankheit, theils auch die anhaltend schlechte Witterung an das Zimmer gefesselt hatte. Wie gewöhnlich, kroch ich zwischen den Felsstücken hindurch mit einer durch lange Übung beinahe vollen Sicherheit, erreichte ebenso glücklich die Felspalte, und war, bei meiner äußerst schwachen Körperkonstitution, mit einer leichten Bewegung durch dieselbe. Bald wäre ich aber ebenso wieder zurückgeprallt. An der äußersten Kante dieses Vorsprungs wahrte ich eine zusammengekauerte Gestalt, an deren äußern Formen ich, obwohl das Gesicht der Sonne zugewendet war, allsogleich ein menschliches Wesen erkannte. Die stille, unbewegliche, nur manchmal durch heftiges Zucken unterbrochene Haltung, machte mich Anfangs glauben, die Person schlafte. Ich näherte mich demnach mit der äußersten Vorsicht, um nicht durch ein vielleicht zu großes Geräusch mit dem Erwachen zugleich ein beinahe unausweichliches Unglück herbeizuführen. Aber ich hatte mich in meiner Voraussetzung getäuscht. Kaum einen Schritt von dem sonderbaren Wesen entfernt, erhob sich dies mit merklicher Anstrengung, das Gesicht mir zuwendend. Die Pause, die nun auf das gegenseitige Erblicken folgte, gab mir Zeit, die vor mir befindliche Gestalt näher zu betrachten. Es war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und riesenhaftem Körperbau. Auf seinem Kopfe trug er eine Art Kappe von rehem Schaffelle, die vorne über der Stirn bis an die Augen reichte und sich von hier zu beiden Seiten des Gesichtes, die Ohren und den Hintertheil vollständig deckend, bis unter das Kinn herabzog, wo sie durch eine einfache Schnur befestigt war. Das Gesicht, von dem leider nur ein kleiner Theil offen blieb, trug, so weit ich es sehen konnte, tiefe Furchen und Falten, die mit der auffallend gelblichen Hautfarbe und der sonderbaren Kopfbedeckung einen eigenen unheimlichen Eindruck auf mich machten. Die Augen, obwohl noch immer glänzend und feurig, lagen tief in ihren Höhlen u. verriethen, durch ihren unheimlichen Blick, mit den oft den ganzen Körper befallenden Zukungen, die Anwesenheit einer schwe-

ren Krankheit. Die Nase so wie der Mund zeigten, durch ihre edle und schöne Form, den Mann, der irgend einem höhern Zirkel der Gesellschaft angehören mußte. Ueber die breiten, kräftigen Schultern war ein Pelz von Bärenfell geschlungen, der bis an die Knie herabreichte. Die Brust war bloß, die starken Knochen zeigten die Kraft des Mannes. Die Füße staken in roh gearbeiteten Beinkleidern von Leder, die, um den Leib mit einer Schnur befestigt, in eine den Unterfuß vollständig bedeckende Art Schuhe ausliefen. In seiner Rechten trug er einen starken Baumast, der von oben gegen unten zu immer schwächer werdend, in eine Spitze endend, zur Unterstützung und wahrscheinlich auch zur Vertheidigung diente. In dem Augenblicke, wo ich so eben meine Beobachtung vollendete, schritt die Gestalt langsam an mir vorbei, dem schroffen steilen Felsen zu. War es Mitleid, das in mir rege gemacht wurde, oder war selbst durch den sonderbaren Anblick und die deutlichen Spuren einer vorhandenen Krankheit in mir der Gedanke erweckt worden, dem Unglücklichen durch eine milde Gabe behilflich sein zu können, genug ich fuhr in die Tasche u. überreichte demselben, als er eben an mir vorbei wollte, ein Geldstück, das ich gerade herausgezogen. Mit einem unbeschreiblichen Blicke von Staunen und Bewunderung nahm er es in die Hand, dann, bald mich, bald das Geldstück anblickend, trat er bis an den äußersten Abhang. „Das ist das erste Almosen, das mir im Leben, und ohne mein Verlangen gereicht wird, da“ — und mit diesen Worten es weit in die Tiefe hinabschleudernd, wendete er sich zu mir: „Ich übergebe es dem Zufalle, der mir es in die Hände spielt, er möge dem es wieder geben, der es bedarf. Ich brauche keines Menschen Hilfe.“ — „Wer seid Ihr, räthselhaftes Wesen?“ fuhr unwillkürlich über meine Lippen. — „Auch das fragte mich noch Niemand. Aber ich fühle es, daß mein Ende, meine Auflösung naht. Auch in der letzten Stunde meines Lebens bedarf ich Niemand. Aber doch möchte ich gerne noch eine heilige Pflicht erfüllen: die, meinen Angehörigen wissen zu lassen, daß ich nicht mehr bin, daß eine zwanzigjährige Sühne als Opfer für meine Verirrungen hinreichen werde. Da“ — er zog aus einer Seitentasche ein zusammengerolltes Papier hervor — „das übergebe ich euch, wer weiß, wer es sonst bekommt, mit dem festen Vertrauen, daß Ihr meinen letzten Willen befolgen u. diese Blätter der Doffentlichkeit übergeben werdet. Kein Name ist genannt, da die Thatfachen hinreichen, meine Angehörigen zu überzeugen, daß ich es bin. Der Zufall hat mich und euch hiehergeführt, Ihr seid gut, daß seh' ich euch an, das beweist eure

Handlung. Bei diesen baren Mann sich gegen einem gewa Stein erre glaubbaren des beinahe Abhangs. meinen Bli in den Bod von irgend gen zu sein umgebenden scheinen u. nes, mein les wirkte daß ich, erst Bewußtsein weiß des w Händen mit Allein diese gierde, die strafbare M sprechens er wöhnlichen folgende mit reren Stelle f i c h t e

Preß b jetzt reges L spudet sich, eine Rolle z listen von d Ich werde erstatten, Wissens- u so interessan Reichstags partheische lesenen Bla

*) Wir Wert n i g f dat“ d o p p unsere dern s wird veralt wir a daß Blatt nchme

Handlung. Lebt wohl — und seid glücklich.“ — Bei diesen letzten Worten, schien in dem sonderbaren Manne ein neues Leben aufzuflammen. Sich gegen die Felswand lehrend, hatte er mit einem gewaltigen Sprunge einen hervorragenden Stein erreicht, und war von hier in einer kaum glaubbaren Geschwindigkeit bald auf der Kante des beinahe unmöglich zu erklimmenden, steilen Abhangs. In wenigen Minuten verschwand er meinen Blicken vollständig. — Ich stand da, wie in den Boden gewurzelt, in der festen Meinung von irgend einem zauberhaften Traume umfungen zu sein. Die romantische Gegend, die mich umgebenden schroffen Felsen, das geisterhafte Erscheinen u. Verschwinden des räthselhaften Mannes, mein eigener kränklicher Zustand, das Alles wirkte so sonderbar und unheimlich auf mich, daß ich, erst nach langer Zeit zum vollständigen Bewußtsein wiederkehrend, den untrüglichen Beweis des wahrhaft Erlebten, die Rolle in meinen Händen mit stummer Verwunderung betrachtete. Allein diese gestaltete sich bald zur heftigsten Neugierde, die mir jeden versäumten Augenblick als strafbare Nichterfüllung des gegebenen heil. Versprechens erscheinen ließ. Mich auf meinem gewöhnlichen Ruheplätzchen niederlassend, las ich folgende mit Bleistift geschriebene, und an mehreren Stellen nur schwer zu enträthselnde: „Geschichte eines Unglücklichen.“

(Beschluß folgt.)

Korrespondenz.

Preßburg, 16. Okt. Unsere Stadt bietet jetzt reges Leben, Alles ist in Thätigkeit, Alles spaltet sich, um an dem bevorstehenden Reichstag eine Rolle zu spielen. Warum sollten die Journalisten von diesem belebten Treiben zurückbleiben? Ich werde Ihnen also jede Woche einen Bericht erstatten, worin, wie früher, das neueste Wissens- und Mittheilenswerthe von unserer jetzt so interessanten Stadt, auf die während des Reichstags aller Augen gerichtet sind, mit unparteiischer Wahrheitsliebe in Ihrem gerne gelesenen Blatte niedergelegt werden soll. *) —

*) Wir bitten unsern geehrten Korrespondenten, Wert zu halten und uns das Neueste schleunigst mitzutheilen; das „bis dat, qui cito dat“ sollte in den Journalmittheilungen eine doppelte Anwendung finden, was wir auch unsere andern Herren Korrespondenten in andern Orten zu beherzigen bitten. Gar Vieles wird deshalb von uns zurückgelegt, weil es veraltet ist. — Bei dieser Gelegenheit bemerken wir auch unserm Preßburger Korrespondenten, daß wir seinen letzten Bericht, der für unser Blatt durchaus nicht geeignet war, nicht aufnehmen konnten u. auch schon vernichtet haben.

Von den Vorbereitungen, die hier zur Eröffnung des Reichstags geschehen, kann ich Ihnen keine Schilderung machen; die Beleuchtungen, Festins etc. werden ein großartiges, die Phantasie weit übertreffendes Bild verwirklichen. S. k. k. Majestät wird am 11. November hier eintreffen und bis zum 23. desselben hier verweilen; im großen Redoutensaale werden zwei Tafeln auf 800 Gedecke vorbereitet, wozu der Saal eigends festlich geschmückt sein wird. — Von Quartieren, die hier zu bekommen wären, ist keine Rede mehr. Ich empfehle Ihren Lesern zur Zeit des Reichstags die Preßburger Zeitung zu lesen, die alle Reichstagsberichte in der schnellsten Zeit zu bringen Vorsehrungen trifft. Durch die Mitwirkung des Hrn. Weyl, der ein schönes Talent besitzt, hat namentlich die „Pannonia“ eine gute Acquisition gemacht. — Herr Direktor Megerle hat Alles aufgeboten, um auch sein Theater während eines solchen pompösen Reichstags imposant zu gestalten und wirklich hat das hiesige Theater während dieser Zeit keine kleine Aufgabe. Die erste Oper war „Strabella“, von Flottow, worin Herr Peretti, dieser den Pesthern bekannte liebenswürdige Künstler, Gelegenheit hatte zu zeigen, daß er ein Tenor ist, der von der Natur mit allen Mitteln ausgestattet ist, um seinen Platz mit Ehren auszufüllen. Herr Peretti hat schon einen großen Theil des Publikums für sich gewonnen und wird diese Theilnahme gewiß in folgenden Piecen noch mehr zu steigern Gelegenheit haben. Bei dem Schauspiel ist wieder Mad. Grill für das Fach tragischer Liebhaberinnen engagirt. Demois. Cecca-Bassini, von der man so viel Aufsehens machte, ist bei ihrem ersten Auftreten in „Strabella“ durchgefallen — zur Genesung! — Man will behaupten, daß sie beim Klavier im Zimmer sehr gut singen soll — also wollen wir sie nicht entmuthigen, und sie fürder eine Kammer Sängerin werden lassen — für das Theater ist sie viel zu unbedeutend, besonders neben Fräul. v. Niese, die eine Künstlerin ersten Ranges sein soll, was wir heute hören werden, da sie in „Bellar“ ihre erste Antrittsrolle gibt. Die übrigen Mitglieder der Oper sind brav; jedoch wäre über ihre Leistungen ein Urtheil zu fällen jetzt noch zu voreilig — also abwarten; ich gehöre, wie Sie wissen, zu den Konservativen, die mit Ruhe die Dinge abwarten, wie sie kommen. W.

Preß-Beitrag.

„Verworfenne Schauspiele.“ Herausgegeben von Ludw. Foglar. Pesth, Verlag von Gustav Heckenast. 1847. — Als Hr. Ludw. Foglar die Idee anregte, den Erzeugnissen der

jungen dramatischen Literatur, welchen gewöhnlich kein anderes Hinderniß im Wege liegt, als nicht einer akkreditirten Firma anzugehören, dadurch Geltung zu verschaffen, indem man sie der Volkskritik anheim stellt — so war dies schon an und für sich eines deutschen Literaten würdig; indem aber Herr Foglar diese Idee verwirklichte, hat er sich den Dank so manches verkannten Talentes erworben. Man spreche mir nicht, es gäbe keine sogenannt verkannten Talente; das mag gegolten haben zu einer Zeit, wo literarische Bildung nur Einzelnen und diesen wieder nur mit Ausnahme in höherem Grade zu Theil ward. Nun aber, wo die Literatur ein Gemeingut geworden, kann da nicht in dem allgemeinen Gebirge nach Vorwärts, so manche edle Kraft unterliegen oder in der Menge unbemerkt bleiben? besonders unbemerkt bleiben, wo deren Werke der nur zu selten bewährten Beurtheilungskraft von Theatersekretären, Regisseuren u. Direktoren unterliegt. Nicht daß ich diesen Herren hier zu nahe treten will, aber selten ist ihnen, außer der aus ihren Rollen aufgeschnappten Bildung, ein tieferes literarisches Wissen zu Theil; es wird hier Alles nur nach dem Lampenlicht berechnet, und da diese Herren gewöhnlich nur das Lampenlicht zu schauen gewohnt sind, blendet sie der Strahl der Poesie und dem ohnedies trüben Geistesauge wird nun jegliche Sehkraft geraubt. Vor einem solchen Forum werden die Sprößlinge der dramatischen Poesie an's Maß gestellt u. Theaterstecher und Dekorateur bestimmen nicht selten, ob sie zu assentiren seien!! — Es ist also der Gedanke ein zeitgemäßer, diese Richter verantwortlich zu machen, u. dies kann nur dadurch geschehen, indem man deren Endurtheile sammt dem beurtheilten Werke der Oeffentlichkeit übergibt. Daß ein solches Album der dramatischen Literatur nur Werke aufnehmen darf, welche bereits dem vorerwähnten Forum vorgelegt u. von demselben entschieden zurückgewiesen wurden — während in den Werken selbst sich zugleich eine wirkliche Befähigung ausspricht, dies war die Aufgabe Herrn Foglar's und wie er selbe gelöst, dies gehört vor das Forum der Kritik. —

Das Buch enthält:

„Löwe und Rose“, Trauerspiel von Heinrich Ritter v. Levitschnigg;

„Walter von Kastele“, Trauerspiel,

„Der Blaustumpf“, Lustspiel, beide von

Ludw. Foglar;

Der goldene Boden, oder: Bureau und Boutique“, Lustspiel von Karl

Arnold.

Wer Levitschnigg's Muse kennt, wird eingestehen, daß sie eine von orientalischem Feuer durch-

glühte Schöne ist, die uns durch ihre bilderreiche Sprache, durch ihren kühnen Schwung begeistert — nein, trunken macht, so daß wir mit ihr in das Land der Romantik uns versetzt wähen. — Ist vielleicht L's Erfindungskraft keine so mächtig einwirkende, so bleibt, wie gesagt, seine Sprachweise immer eine solche, die geistreich und zum Herzen dringend ist; und das ist in neuester Zeit (wenn auch nicht streng den ästhetischen Grundsätzen nach), doch so ziemlich die am ersten einwirkende Art, Dramen dem Volke hinzustellen; freilich ist darin die Handlung oft eine nur für ein kurzes Gedicht ausreichbare, mithin das Ganze mehr ein szenirtes lyrisches Gedicht (z. B. „Sohn der Wildniß“), doch findet es beim Volke Anklang und schon von dieser Seite betrachtet, hätte Levitschnigg's „Löwe und Rose“ — jeder Theaterdirektion willkommen sein dürfen. Doch selbst der Vorwurf der Handlung ist hier ein wirksamer, und die Idee, daß die Liebe eines ihres Werthes bewußten Weibes sich nur dem Manne wahrhaft zuwendet, der über diese Liebe seinen eignen Manneswerth nicht vergißt — daß ein solches Weib den sie abgöttisch liebenden Schwächling nur verachtet, mithin nie lieben wird — ist in eben so kräftiger als schöner und sinniger Sprache ausgesprochen, durch eben so schön poetisch = gedachte als theatralisch = wirksame Szenen dargelegt. Wir können mithin jeder intelligenten Bühnendirektion dieses erste dramatische Werk L's auf's Wärmste anempfehlen. — Der Herausgeber, L. Foglar hat in seinem „Walter von Kastele“ bewiesen, welche bühnengewandte Feder ihm eigen, indem er in dem Helden seiner Tragödie nicht einen der Kaiseresmörder, sondern nur einen Mitwisser der That vorführt, mithin den so beengenden Grenzen, welche die Geschichte hier dem Dichter zieht, geschickt zu entweichen weiß. — Recht launig und nicht ohne zeitgemäße satirische Anspielungen ist das Lustspiel: „Der Blaustumpf“, dessen Fabel wol keine noch nie dagewesene, doch auf eine überraschende Weise durchgeführte genannt werden kann. Beide Stücke dürften in der Darstellung jedenfalls eine erhöhte Wirkung erweken. Durch die hier besprochenen dramatischen Werke hat Herr Foglar bewiesen, daß sein Ausspruch, hinsichtlich der ungerechten Zurückweisung mancher Stücke, ein nur zu wahrer ist; er hat es thatsächlich dargethan, daß er nicht nur versteht, die Fehler zu rügen, sondern dafür auch die Beweise zu liefern; nur können wir bei diesem feinen Takte, den hierin der Herausgeber bewies, wirklich nicht begreifen, wie er das Lustspiel: „Der goldene Boden“, welches hinsichtlich seiner Platitude u. Wislostigkeit Bodenlos genannt werden muß, in

diesen d
Die Be
in gewo
Papier

**

G. Gir
leton's
Constitu
jezt das
nämlich
ne berü
in ihren
étoiles
tements
Mallef
tine, un
beginnt
dences
dem Ju
die Rei
und ber
Verfass
moirés
briand.
len unt
Kapita
an sich
Tausen
mehr.
nenten
nisterin
„La B
auf 32
**
auch e
der De
heraus

Be
Berlin
Himme
daß da
schon i
itag. I
tet, n
auf B
hörige
und sa
tag M
Schleg
Innig
Befrei
keine f

diesen dramatischen Cyklus aufnehmen konnte! — Die Verlags-handlung H e f e n a f t hat übrigens in gewohnter Weise dieses Werk, was Druck und Papier betrifft, auf's Eleganteste ausgestattet.

S t u m p.

* * „La Presse“, die unter des spekulativen G. Girardins Leitung in Ausstattung des Feuilletons alle Konkurrenten, besonders Debats und Constitutionnel längst zu überbieten suchte, will jetzt das Ungeheuerste leisten. La Presse kündigt nämlich nicht weniger als fünf neue Romane berühmter Schriftsteller an, die vollständig in ihrem Feuilleton erscheinen werden: „Les deux étoiles“ von Theoph. Gautier; „A louer présentement“ von Méry; „Mémoires de D. Juan“ von Mallefille; „Chrisna, la Monténégrine“ von Saintine, und „Gilbert“ von Sandeau. Außerdem aber beginnt am 15. März 1848 der Abdruck der Confidences, von Hrn. v. Lamartine, Memoiren aus dem Jugendleben des berühmten Dichters, welche die Redaktion für vierzigtausend Francs gekauft und bereits bezahlt hat, und zu der Zeit, wo der Verfasser es bestimmen wird, der Druck der Mémoires d'outre tombe des Vicomte von Chateaubriand. Diese Memoiren werden zwölf Bände füllen und die Presse hat sie für 80,000 Francs Kapital und eine jährliche Rente von 4000 Frs. an sich gebracht. Wenn das nicht Abonnenten zu Tausenden lockt, so locken keine — Verheißungen mehr. — Der Trier. Zeitg. zufolge ist die Abonnentenzahl dieses konservativen, jetzt aber dem Ministerium Guizot Oppositionsmachenden Journals „La Presse“ von 26.000 (Dezember 1846) jetzt auf 32,000 gestiegen.

* * Von Humboldts „Kosmos“ erscheint jetzt auch eine spanische Uebersetzung in Madrid, die der Deutschspanier Dr. Kühn aus Berlin dort herausgibt.

Theater- und Musikzeitung.

Berlin. Jenny Lind ist da! Sie ist den Berlinern gekommen, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Am Sonntag Abend noch keine Idee, daß das Glück uns so nahe sei, und am Montag schon ihr Name auf dem Theaterzettel für Dienstag. Das ist unerhört! Nichts konnte vorbereitet, nichts einstudirt, keine Spekulationspläne auf Billets entworfen, kein Enthustast in die gehörige Stimmung versetzt werden. Sie kam, sah und sang und siegte wie Cäsar. Als am Sonntag Abend im Opernhause, wo Frau Köster-Schlegel gerade die Guryanthe Webers mit aller Innigkeit und Milde ihres Talents zur großen Befriedigung der Versammelten sang, wo man keine schöne Stelle der langentbehrten Oper ohne

Beifallszeichen vorüberließ — als an diesem Abend mitten in der Freude des Genusses, die Nachricht eintraf: Sie ist da! fort war die Aufmerksamkeit! Die schönen Träume von der Zukunft, von dem Billetandrang, von den glänzenden Nebengeschäften und die Ahnungen der herannahenden häuslichen Kämpfe mit Frau Gemahlin und Fräulein Tochter, die um jeden Preis die Vergötterte hören wollen, machten den deutschen Weber und die deutsche „Guryanthe“ vergessen. Nach dem Schluß der Oper strömte man nach der Hasenheger-Straße (sie ist wahrscheinlich des Lind'schen Hauptquartiers wegen gradirt worden) u. dort brachte man ihr ein improvisirtes Ständchen mit obligaten Vivats. Am 12. d. war das Billetverkausbureau belagert, bestürmt. Ach, daß das Opernhaus so wenig Menschen faßt? Daß wir es noch nicht erfunden haben, die Wände auseinanderzuschrauben. Welch ein Fest wäre es für die Berliner, die anmuthige Sängerin der Nachtwandlerin als Marie trommeln zu hören und die zu Thränen erschütternde Norma marschiren zu sehen; denn vom Gesang sind die Meisten doch nur entzückt, weil es allerhöchste Preise im Opernhause gibt und ein theurerer Genuß ohne Zweifel ein außerordentlicher ist.

* Mad. Stolz, die Jahre lang die Tyrannin und der Abgott der Pariser in der großen Oper war und deren Herrschaft im vorigen Jahre mit Eklat gestürzt wurde, hat sich für die Hofbühne in Kopenhagen engagiren lassen.

* Aubers neue Oper soll: „Audé ou le secret“ heißen.

Mignon - Zeitung.

Paris. Am 5. Okt. kam vor den Assisen in Paris der Prozeß des Postbeamten Niogret zur Verhandlung, der Briefe mit Wechseln im Betrage von 251,000 Francs unterschlagen u. von diesen Wechseln für 28,000 Francs mit falschen Unterschriften und Hilfe eines gewissen Geschäftsagenten Canusé einkassirt hatte. Alle andern Wechsel, wo ihm das Einkassiren gefährlich schien, verbrannte er. Beide Angeklagten gestanden Alles und wurden Niogret zu acht Jahren, Canusé zu sechs Jahren Galeerenstrafe, zur öffentlichen Ausstellung und 1500 Francs Geldstrafe verurtheilt. Nur eine der beschädigten Parteien hatte sich als Civil-Partei konstituirte, d. h. Schadenersatz von dem Angeklagten und von der für ihn gesetzlich verantwortlichen Postverwaltung verlangt. Die Postverwaltung wehrte sich durch ihren Advokaten aufs Lebhafteste gegen eine solche Zumuthung, aber das Gericht stellte einen höchst wichtigen Präcedenzfall für alle künftigen Unter-

schlagungen auf, indem es sich 1. in dieser Frage kompetent, und 2. die Postverwaltung für gesetzlich verantwortlich für ihre Angestellten erklärte, und sie zur Zahlung der unterschlagenen Summen verurtheilte.

New = York. Die Vollendung der großen Eisenbahn von New-Orleans nach dem mexikanischen Golf wurde am 26. Aug. durch eine angenehme Fahrt vom Depot der Bahn bis zu ihrem Endpunkte u. eine außerlesene Kollation am Ufer des Lake Borgne gefeiert. — Die chinesische Dschunke wird den Hafen von New-York bald verlassen. Schlägereien und Widerseßlichkeit der chinesischen Matrosen gegen ihren Kapitän und Steuermann hatten ihre Veranlassung, wie man jetzt erfahren, in der Unzufriedenheit der Matrosen, denen man frühere Heimkehr versprochen, worin der Kapitän, der sich lange Zeit vor den Matrosen nicht blühen ließ, ihnen eben so wenig Wort hielt, als in der versprochenen Gagezahlung. Das erwartete Gericht ließ auf diese Erklärung die wegen ass-ult and battery verklagten und arretirten Matrosen wieder frei und forderte den Kapitän auf, seine Zusage zu erfüllen. — Der Zudrang zu Dowiat's Vorlesungen in New-York wird immer stärker, die Zahl seiner Freunde und Verehrer wächst mit jedem Tage. Es ist für uns keinem Zweifel mehr unterworfen, daß er uns für längere Zeit wird erhalten werden. — Die früher unter dem Namen „Bowery Church“ bekannte Kirche in New-York ist in die Hände der Jesuiten übergegangen, welche nächsten Herbst eine Knabenschule dort zu errichten und diese allmählig zum Rang eines Kollege zu erheben beabsichtigen. — Die barmherzigen Schwestern haben ihrerseits in der 107. Straße eine Erziehungsanstalt für junge Mädchen eröffnet unter dem Namen: „Academy of Mount St. Vincent.“

Paris. Der neugeborne Herzog von Guise, Sohn des Herzogs von Nemours, ist gestern, am 10. Okt., um 3 Uhr Morgens gestorben. Sein Vater der Herzog von Nemours, ist indessen am 5. d., Morgens, in Algier angekommen und mit großen Ehrenbezeugungen empfangen worden. — Prinz Jerome Bonaparte, Exkönig von Westphalen, u. sein Sohn Napoleon Bonaparte sind vorgestern vom König in besonderer Audienz empfangen worden. — Hr. Baring, der berühmte britische Bankier, ist vor einigen Tagen von London hier eingetroffen. Er ist von dem Finanzminister Dumon in einer Privat-Audienz empfangen worden und hat sodann eine lange Konferenz mit dem Grafen d'Argout, Vorsteher der Bank von Frankreich, gehabt. Er unterhandelt dem Vernehmen nach über einen Vorschuß der Bank von Frankreich an die von England. —

Seit acht Tagen wird viel gemünztes Gold (20 u. 40 Francs-Stücke) nach England ausgeführt, so daß das Agio bereits merklich gestiegen ist.

Etwas von Allem. (Apfelbrot.) Im Stuttg. Beobachter macht Jemand bei dem jetzigen Obstsegen den Hausfrauen folgenden Vorschlag: „Einsender läßt schon seit zwei Jahren stark gedörrte, vor der Anwendung etwas abgeseigtene und klein gehakte Apfelschnitze unter das Brodmehl mengen, wodurch das Brod nicht nur sehr frisch und schmackhaft — dem sogenannten Huzelbrot ähnlich — sondern auch viel leichter verdaulich wird, als dieses Weihnachtsbrot. In beiden Jahren war freilich, wegen der hohen Obstpreise, das erwähnte Brod ein Luxus, wenigstens keine Ersparniß. Allein dieses Jahr, wo der Baumapfel den Erdapfel ersetzen muß, dürfte diese Brodbereitung, die sich leicht in größerem Maßstabe ausführen läßt, in jeder Beziehung zu empfehlen sein.“

* * Viele überschwängliche Epitheta sind schon von Enthufastan an Jenny Lind verschwendet worden, man hat sie eine Nachtigall, einen Engel in menschlicher Gestalt u. s. f. genannt. Den schönsten Namen für sie hat aber jetzt die Generalintendantur der k. Schauspiele in Berlin erfinden; sie nennt sie eine „Leztbesagte.“ — „In Bezug auf das bevorstehende Gastspiel der Dem. Jenny Lind“ — heißt es nämlich in einer Ankündigung, welche diese Intendantur in den Berliner Zeitungen erläßt — „wird folgendes zur Kenntniß mitgetheilt: Bestellungen zu den Gastdarstellungen der Leztbesagten können“ u. Wie bezeichnend u. zugleich wie zart ausgedrückt! Jenny Lind eine Leztbesagte!

* * Bei Gelegenheit der Brasilian'schen Nordgeschichte rühmten Londoner Blätter, um wieviel mehr häusliches und eheliches Glück in England zu finden sei als in Frankreich. So eben meldet man nun die erfolgte Ehescheidung des Marquis von Douro, ältesten Sohnes des Herzogs v. Wellington, und seiner Gemahlin, einer Tochter des Marquis von Tweedale. Die geschiedene Gattin eines Neffen des Herzogs, des Grafen von Mornington, hat bekanntlich die Nation um die Alimente angegangen, die der edle Graf ihr vorenthält. In den Listen der Mitglieder des Ober- und Unterhauses finden sich getrennte Ehen zu Duzenden verzeichnet, trotzdem daß ein Scheidungsprozeß in England eine sehr kostspielige Sache ist.

* * Die Wiener Zeitschrift schreibt aus Wien: „Eine hiesige Gastwirthin ließ sich vor einigen Tagen portraituren; der damit beauftragte Maler löste seine Aufgabe auf die befriedigendste Weise,

denn das
lein die
suchte un
fen, den
trait um
der beleid
malte auf
del (Klop
der Nach
ler; diese
Kurzem v
die die W
Gelächter
Nehnlich
stück zu
Gasse, eb
de eines K
dem Kün
dem er de
Arm und
Bild einer
feil zu sei
selbst und
jedem Pre

* * B
Zypel, de
vulgo W
kurischen
nisse, hat
tern, zur
bewohner
hoffentlich
vor der
gestanden
weg von
scheut, u

* * I
spiel arif
in Groß
ste Sohn
in diesen
kommen
fürstliche
von Verb
rere Tage
tem Land
Hauses i
Insel M
Lord S
35,000

* * I
adelige
gante W
lich in h
worden,
se etwa

denn das Bild war zum Sprechen ähnlich — allein die Wirthin fand den Preis zu hoch, und suchte unter dem Vorwande, sie sei nicht getroffen, den Künstler dahinzubringen, ihr das Portrait um einen Spottpreis abzuschachern. Allein der beleidigte Künstler nahm sein Bild mit sich, malte auf die Achseln des Konterfeis einige Knödel (KlöÙe) und verkaufte dasselbe an einen in der Nachbarschaft der Wirthin wohnenden Trödler; dieser hing das Bild in die Auslage, u. in Kurzem versammelte sich die ganze Nachbarschaft, die die Wirthin sogleich erkannte, unter lautem Gelächter: ein Beweis, daß der Maler in der Aehnlichkeit nicht gefehlt. Es ist dies ein Seitenstück zu dem noch in der Stadt, in der Neubauer-Gasse, ebenfalls bei einem Trödler hängenden Bilde eines hiesigen Gastwirthsions, der dasselbe mit dem Künstler gethan; auch dieser rächte sich, indem er dem Abgebildeten eine Serviette unter den Arm und einen Teller in die Hand malte u. das Bild einem Trödler übergab — dem es aber nicht feil zu sein scheint, denn seit Jahren hängt es daselbst und der Lion soll das Bild vergeblich zu jedem Preise an sich zu bringen gesucht haben.

** Berlin ist sicher vor der Cholera! Doktor Zypel, der berühmte Feind der Menschenquäler, vulgo Wurmer genannt, der tiefe Kenner der telekurischen und astralischen u. kosmischen Geheimnisse, hat nun bereits zweimal in öffentlichen Blättern, zur Beruhigung der ängstlichen Residenzbewohner, sein Votum darüber abgegeben, und hoffentlich wird Madame Cholera so viel Respekt vor der Wissenschaft, die ja bei ihr zu Gevatter gestanden hat, haben, daß sie einen kleinen Umweg von hundert Meilen um Berlin herum nicht scheut, um ihrer Pathin Ehre zu machen.

** Die englischen Blätter erzählen ein Beispiel aristokratischen Aufwandes, wie er wol nur in Großbritannien vorkommen dürfte. Der älteste Sohn und Erbe Lord Stanley's ist nämlich in diesen Tagen großjährig geworden u. dem Herkommen gemäß wird dies Familienereigniß mit fürstlichem Prunkte auf dem Landstze des Grafen von Derby (Lord Stanley's Vater) gefeiert. Mehrere Tage hinter einander werden dem benachbarten Landadel und den zahlreichen Pächtern des Hauses in Lancashire, in Tipperary und auf der Insel Man glänzende Feste gegeben, für welche Lord Stanley seinen Agenten und Stewards 35,000 Pfd. St. zur Verfügung gestellt hat.

** Man schreibt aus London: „Eine hochadelige Schnuggelgeschichte beschäftigt unsere elegante Welt. Der Herzog v. Devonshire ist nämlich in hochhegener Person auf Pascherei ertappt worden, indem die Zollbeamten in seinem Schlosse etwa 30 Gallonen der feinsten franz. Liqueure

in Beschlag genommen haben. Seine im Hafen von Portsmouth befindliche Yacht ist ebenfalls, weil sie nichtdeklarirte Waaren enthielt, mit Beschlag belegt worden.

** In letzter Woche fanden auf den englischen Provinzmärkten sehr bedeutende Kornverkäufe statt; für Weizen beliefen sie sich auf 125,084, für Roggen auf 40,329 Quarter. Die Geschäfte in sonstigen Lebensmitteln, wie Käse, frisches und gesalzenes Fleisch etc. gehen schlecht und in Folge der ungeheuren Massen, welche eingeführt sind, haben viele Einfuhrspekulanten starke Einbußen erlitten.

Lokal-Beitung.

Theater.

Ofner Stadttheater. Nächster Tage kommt Hugo's „Banquier und Baron“ mit den besten Kräften dieser Bühne zur Aufführung. — Die H. H. Treumann (Banquier) u. Gallmeyer (Baron) u., wir wir hoffen, Dem. Müller (Adele), sind die Träger des Stükes. — Der wahre, echte Genius besiegt alle Hindernisse, durchbricht alle Schranken, die sich ihm entgegen thürmen, u. pflanzt die Trophäen seines Sieges auf die Leichen getödteter Vorurtheile, oder überwundener Schwierigkeiten. 7.

Ofner Sommertheater. Am 13. d. M.: Lichtbilder und Chromatrop des Herrn M. M e r m a n n; vorher: „drei Frauen u. keine.“ — Die „drei Frauen“ machen eben keine Prätensionen, müssen aber, wo ihr geistreicher Gehalt durch verständiges Spiel vermittelt wird, stets gefallen. — Heute nennen wir nur die Hrn. Treumann u. Engel, welche ihre Rollen zur Zufriedenheit darstellten und Beifall erhielten. — Hrn. Mermann's „Lichtbilder“ sind wunderhübsch und von überraschendem Effekte. Man glaubt, die Wunderbilder einer Traumphantasie, in all den bezauberten Tinten eines mährchenhaften Lichtes an sich vorüber schweben zu sehen. Von blendender u. bestechender, aber weniger angenehmer Wirkung ist das Farben- u. Linienspiel („Chromatrop“), das übrigens seiner Neuheit wegen, wie die Lichtbilder ihrer Schönheit wegen, nicht genug empfohlen werden kann. 63.

Lokalbemerker.

— Die Wahlbewegungen dieser Woche gingen in ziemlicher Ordnung vor sich, die, manches komische Intermezzo abgerechnet, durch nichts getrübt wurden. Kleine Reibungen zwischen den entgegengesetzten Parteien sind beinahe unvermeidlich. So kamen unter Sang u. Klang die Herrengasse entlang, ein Trupp Cortes in dem rosenfarbenen Humor, voran die Fahne ihrer Parthei, in ihrer Mitte die sibelnden Zigeuner, alles in den schweigenden Nebel der Nacht gehüllt. Es war auf eine Demonstration abgesehen. Siehe, da nahte sich ein neuer Haufe u. wälzte sich vom „weißen Schiffe“ mit Getöse dem frühern entgegen. Die Quellen der Leidenschaft waren zum Strome geworden, nichts natürlicher, als daß er die Ufer überschritt. Es war, wie gesagt, in der finstern Nacht, so finster, daß von einer Unterscheidung der Kostarden, — die man übrigens, auch wenn es heller gewe-

sen wäre, gewisser Schwankungen wegen, kaum wahrgenommen hätte — durchaus keine Rede sein konnte. Dies veranlaßte die beiden Trupps zu etwas lebhaften Unterhandlungen, in deren Folge eine Fahne nicht genug rein geblieben sein soll. Das Lustigste an der Sache war jedoch, daß, als Aurora's junges Morgenroth den werdenden Tag begrüßte, die vermeintlichen Capuleti u. Montague's fanden, daß sie sämmtlich Ghibellinen waren, und so vom Dämon der Partheiwuth getrieben in ihr eigen Fleisch und Blut gewüthet hatten.

— So laut und bewegt sahen wir die Straßen Pesth's schon lange nicht, wie seit einigen Tagen. Die Wahl der Komitats-Deputirten zum Reichstage hatte die Blüthe des Landadels in unsere Mauern gerufen u. der Eifer, für das Wohl des Vaterlandes zu wirken, hielt sie — wenn auch nicht zur Freude der Kranken und Ausheliebenden — Tag u. Nacht auf den Beinen. Am 18. d. fand endlich die Wahl statt und nach einer 9 Stunden währenden Betisfaction wurden die Herren Moriz v. Szentkirályi, Vizegespann, u. Ludwig v. Kossuth, Assessor, zu Landtagsdeputirten gewählt. — Hr. v. Kossuth erhielt 2948 Stimmen, sein Rivale nur 1314.

— Nachdem sich die Differenz zwischen der Pesther Wahlbürgerchaft und den erwählten 51 Bürgern ausgeglichen, wurde gestern die Wahl der städtischen Deputirten zum Reichstag vorgenommen. Es wurden gewählt Hr. Magistratsrath Koller (einstimmig) und Hr. Buchdrucker v. Karolyi mit 69 Stimmen. (Sein Mitbewerber, Hr. v. Borsedy, hatte deren 63.)

— Ueber unsern Landsmann, Hr. Wurda, schreibt man aus Hamburg: „Am 12. Okt., ward Hr. Wurda dem Publikum als neuer Mit-Direktor durch Hr. Baifon vorgestellt. Die Anwesenden gaben ihm durch stürmisch-freudigen Empfang den erneuten Beweis der ungetheilten Achtung und Werthschätzung, die er, als mehrjähriges Mitglied des hiesigen Stadt-Theaters, durch seine künstlerischen Verdienste, durch seinen unbescholtenen Charakter und durch seine geselligen Augen den sich zu erwerben und zu erhalten gewußt hat.“

— In einem gewissen Komitate — gleichviel in welchem — beschloßen die Gevatter Wähler am Vorabend der Wahl, daß man die Deputirten in Eid nehmen müsse, kein Regierungs-Amte anzunehmen. Nach diesem Beschlusse erlaubte sich einer der hosenlosen Gevatter zu fragen: „Ich bitte eure Liebden, wie aber wird es sein, falls man den Deputirten solche anzubieten durchaus nicht gesonnen wäre?“ — Nach langen Debatten wurde die Frage verlag. 7.

— Das Lokale der königlichen Oberpostamt-Abtheilung in Pesth (Herrengasse im Trattner-Karoly'schem Gebäude) wird so eben bedeutend erweitert. Die Abgabe der Briefe wird später in der Einfahrt, rechts, stattfinden.

— Auch in Lemesvar hat die dortige Sparkassa ein eigenes Haus angekauft. Es ist dies das Demeterffy-Alexievics'sche Haus, auf dem Seminärplaz; es soll das vorzüglichste Haus Lemesvars sein. Der Verein kaufte es für 80,000 fl. C. M. und 200 Dukaten Schlüsselgeld.

— Wir scheiden vom Sommer oder vielmehr er scheidet von uns — und möchten den Winter meiden, der sich nicht vermeiden läßt. Wir haben kalte Tage, lange Nächte, schmale Freuden und häufige Bettler, kurz, wir haben Alles, was wir eben nicht brauchen. Die Schwälben verließen uns, dafür besuchen uns die Slevaken. Glückliches Ungarn! Der Hände gibt es weniger und viel der Bettler. E—k.

— Ein Jüngling unternahm vor nicht gar langer Zeit eine Reise nach der Schweiz und schrieb von da nach Verlauf einiger Wochen Folgendes an seine Eltern: „Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr ich mich in allen meinen Erwartungen betrogen sah — da las ich von den Wundern des Rheinfalles bei Schaffhausen, und finde, daß sich das Wasser auf einige Klaster von den Klippen in die Tiefe stürzt! Es wird Sie daher nicht wundernehmen, theuere Eltern, daß ich nach einer so ungeheuren Täuschung ungesäumt den Rückweg nach Pesth antrete.“ Und so geschah's.

— Man liest in der Wiener Musikzeitung: „Der Wucher mit Wiener Klavieren hat in letzterer Zeit auf abschreckende Weise in Pesth ausgeartet. So wurde erst vor Kurzem in einer dortigen Niederlage dem Kaufstüngen eines Wiener Klaviers der festgesetzte Preis mit 430 fl. C. M. angegeben. Da dieser die Summe zu hoch fand, und ohnedies nach Wien fahren mußte, erhandelte er von demselben Meister ein Klavier von gleicher Façon und Güte um den Preis von 240 fl. C. M.“

Bewegliches Modenbild.

Paris, 5. Oktob. Herbstanzug. Atlashut mit Blumen geziert. Neuestes Mantel. (Der Koppsuz befindet sich im Innern des Kleides.)

Anweisung zum Gebrauche. Um die Figurine anzukleiden, wird dieselbe mit dem Kopf in die untere Oeffnung des Kleides geschoben u. so lange sanft durchgestoßen, bis der Kopf oben zum Vorschein kommt, der Hals frei wird und das Kleid genau an den Schultern paßt; dann wird der Koppsuz aufgesetzt. (Sollte hin und wieder zufällig das Kleid oder der Koppsuz bei den Oeffnungen etwas zu stark verklebt sein, so kann mit einem Federmesser leicht nachgeholfen werden; eben so können unnöthige Oeffnungen durch etwas Gummi leicht verpist werden.) — Ist die Figurine solchergestalt angekleidet, wird sie in einen mit einem schmalen Einschnitt versehenen Sockel (Fußgestell, das jeder Drechsler verfertigen kann) gestekt und dient so als artige Verzierung eines Toiletentischchens, Kamins oder sonstigen Möbels.

Die Abonnenten der Prachtausgabe erhalten, unserer Zusage gemäß, heute eine zweite Figurine.

Singulne Figurinen à 20 fr., Anzüge à 10 fr. und besonders elegant gearbeitete Sockels (Fußgestelle) à 6 fr. C. M. sind im Expeditionsbureau des Spiegels in Ofen (nächst der Schiffbrücke, Nr. 77.) zu haben.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitenplaz) in Pesth u. allen k. f. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



Redak

1847



nur eine
sondern s
daß er nu
mein älte
ters, mei
als der d
für den g
uns war
der älteste
ten Volk
hatte. M
len große
ihr Verm
baaren C
mit Ausr
löbliche V
in den La
Mit mein